

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1,50 Mk. monatlich aus-
schließlich Trägerlohn. Erscheint woch-
täglich. — Bei Ausfall der Lieferung
ohne Verschulden des Verlags oder
infolge von höherer Gewalt, Streit
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unverlangt eingelangte Zuschriften
übernimmt die Schriftleitung keine
Verantwortung. — Einzelnummern: 10 Pf.

Kreisanzeiger für den Obertaunuskreis

**Bad Homburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Homburger Lokal- und Fremden-Blatt**

Anzeigenpreis: Die einseitige 80 mm
breite Nonpareilzeile kostet 20 Hg.
Lokale Gelegenheitsanzeigen nach be-
sonderem Tarif. — Die 80 mm breite
Nonpareil- und Reklamazeile kostet 1.—,
zwischen Text 1,50 Mk. — Erscheinen
von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen nach Möglichkeit aber
ohne Gebühr. — Offsetgebühr 50 Hg.

Zugleich Gonsenheim, Oberstedten-Dornholzhauser, Seulberger, Friedrichsdorf-Röpperner Neueste Nachrichten ■ Taunus-Post

2707 - Fernsprech-Anschluß 2707

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24

Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 264

Mittwoch, den 9. November 1932

7. Jahrgang

Roosevelt Präsident der USA.

Ueberwältigende demokratische Siege.

Wahltag in Amerika.

New York, 9. November.

Die Vereinigten Staaten standen Dienstag im Zeichen der Präsidentenwahl. Die Zahl der männlichen und weiblichen Wahlberechtigten belief sich auf rund 47 Millionen. Die Tanzläse und Kabarettis hatten bis 5 Uhr früh offen, um ihren Besuchern die Wahlergebnisse mitteilen zu können. Die Verkehrsverbindungen, die der Beförderung von Reisenden zu Lande, zu Wasser oder in der Luft dienen, haben ihre Fahrgäste während der Reise durch Funkgespräche über die Wahlergebnisse ebenfalls auf dem laufenden gehalten.

New York, den 9. Nov.

Nach den vorliegenden Meldungen vom amerikanischen Präsidentschaftswahlkampf entschieden sich bisher 254 Wahlmänner für den Kandidaten der Demokraten, Roosevelt, und nur 55 für den bisherigen Präsidenten Hoover, der der republikanischen Richtung angehört. 22 Stimmen stehen noch aus, die aber an dem Resultat praktisch nichts mehr ändern. Zum Gouverneur des Staates New York wurde der Demokrat Lehmann und zum Bürgermeister der Stadt New York der Demokrat O'Brien gewählt.

Außenpolitische Grundlinien Papens

Hoffnung auf nationale Konzentration. — Die Schuld der Sieger. — Revision von Versailles! — Der französische Abrüstungsplan.

Berlin, 8. November.

Auf dem Frühstück des Vereins der ausländischen Presse hielt Reichskanzler von Papen eine Rede, in der er zunächst seinen Gesamteindruck der Reichstagswahl schilderte. Eine erfreuliche Zunahme des Verständnisses für die Regierungsarbeit ist festzustellen, betonte der Kanzler. Keine Partei wird noch Berechtigung zu der Annahme haben, daß sie die Alleinherrschaft in Deutschland ausüben kann.

Dagegen glaube ich die Hoffnung hegen zu dürfen, daß es nunmehr zu einer wirklichen nationalen Konzentration kommt. Möge die erfreuliche Einigkeit, die das deutsche Volk heute in den großen Fragen der auswärtigen Politik durch alle Parteien hindurch bezeugt, jetzt auch der Führung der Gesamtpolitik die notwendige breite Grundlage schaffen. Personalfragen spielen hierbei — ich habe es schon immer betont — keine Rolle. Die sachlichen Ziele der Regierung, die Sie kennen, werden unverändert verfolgt werden.

Der Kanzler wies auf die Aufgabe der Vertreter der ausländischen Presse hin und erklärte: Kein Volk ist mehr in der Gefahr, mißverstanden zu werden, als das deutsche. Unsere heutige politische Lage ist nur verständlich aus jener unablässigen Verflechtung von Innen- und Außenpolitik in den letzten 20 Jahren. Mancher, der heute im Auslande die Stärke unserer radikalen Strömungen mit Besorgnis verfolgt, wird sich gestehen müssen, daß diese ihre stärksten Antriebe aus den politischen Methoden erhalten haben, die man seit 1918 von außen her gegen uns angewandt hat. Die lange Reihe der Interventionen der Siegermächte, welche den deutschen Regierungen immer neue Demütigungen zumuteten, trägt ein großes Maß von Schuld an der allgemeinen Radikalisierung und der Verschärfung der innerpolitischen Lage. Aus diesem geschichtlichen Zusammenhang von Innen- und Außenpolitik ergibt sich für das deutsche Volk die schicksalhafte Aufgabe, eine Gestalt für seine Staatsführung zu finden, die den dauernden Notwendigkeiten seiner Lage in Mitteleuropa und den besonderen Schwierigkeiten seiner heutigen Situation in gleicher Weise entspricht. Die erste Vorbedingung hierzu ist die Wiederherstellung der vollen Hoheit des Staates und die Einrichtung einer machtvollen Regierungsgewalt.

Ist es denn nicht demokratisch, fragte Papen mit dem Hinweis auf die Präsidentenwahl in Amerika, dem Lande einen verantwortlichen Staatsmann zu geben? Dann kann es nicht weniger demokratisch sein, als die annehmen

wachte der Parteibürokraten, die sich zwischen Regierung und Volk geschoben haben, auszuschalten. In unserem deutschen Reichspräsidenten hat das deutsche Volk durch seinen Wahlakt einen ruhenden Pol geschaffen, von dem aus die verschiedenartigen Bemühungen unseres politischen Lebens Gemeinschaft werden können. Den Entscheidungen, die von ihm ausgehen, können wir mit Vertrauen und Zuversicht entgegensehen. Der Kanzler betonte, daß die Herstellung einer starken deutschen Staatsgewalt nicht nur eine Lebensnotwendigkeit für Deutschland, sondern das zentrale Problem Europas sei und unterstrich nochmals mit Nachdruck, daß nicht eher Ruhe und Friede in Europa sein werde, bis man dem deutschen Volke die lebensnotwendigen Voraussetzungen zugetan habe, die ihm friedliche und sichere Entwicklung gewährleisten.

Der Fluch von Versailles.

Deutschland kann nicht heute, fuhr der Kanzler fort, 14 Jahre nach der Beendigung des Krieges, noch immer in der Rolle des Besiegten festgehalten werden. Wir verlangen die Gewährung der gleichen Rechte, die für alle anderen gelten, nicht als eine Gnade oder eine Wohlthat, sondern als unseren unbefristeten Anspruch. Ich stelle hier nichts Neues fest, wenn ich ausprüche: Der Vertrag von Versailles hat keinen wahren Frieden gebracht.

Er hat es offenbar selbst nicht gewollt, denn er trägt nicht einmal den Namen eines Friedensvertrages. Und in seiner Einleitung fehlt die sonst übliche Verheißung, daß von nun an Friede und Freundschaft zwischen den bisher Kriegführenden herrschen solle. Er ist ursprünglich wohl als Präliminarvertrag gedacht gewesen, und er enthält eine Revisionsklausel, die für alle seine Bestimmungen gilt. Es muß ein Ziel nicht allein der deutschen, sondern der europäischen Politik sein,

die Bestimmungen, die durch Zwang auferlegt wurden, durch Lösungen zu ersetzen, die dem freien Ermessen aller Beteiligten entspringen.

Darum sollten andere Völker uns helfen und unseren Bestrebungen Verständnis entgegenbringen.

Denn weder durch Listen noch durch Drohungen werden wir uns für alle Zukunft an Lösungen binden lassen, die uns mit Gewalt aufgezwungen werden. Unser Weg wird der Weg friedlicher Verständigung sein. Wir haben diesen Weg in Locarno bestritten und in Lausanne fortgesetzt, und wir werden ihn weitergehen, um seinen großen Grundzügen, auf die vertrauensvoll wir 1918 die Waffen niederlegten, die Herrschaft über Europa zu verschaffen.

Die Weltwirtschaftskrise hat den katastrophalen Charakter nur annehmen können, weil die internationale Verschlundung und die Hemmnisse des Warenverkehrs sich gegenseitig in ihren trübsamen Wirkungen steigern. Die Konferenz von Lausanne hat ohne Zweifel einen Auschnitt aus diesem Problemkreis auf festen Boden gestellt und dadurch beruhigend und reinigend gewirkt. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der heute noch zu lösende Rest der internationalen Probleme vielleicht größer ist als der Anteil, der in Lausanne eine Vereinigung erfahren hat. Unter diesem Gesichtspunkt kann die Aufgabe und Bedeutung der Weltwirtschaftskonferenz nicht hoch und entscheidend genug für eine weitere Erholung der Wirtschaftslage der Welt eingeschätzt werden. Ich zweifle nicht, daß hierdurch der Wirtschaft ein neuer Antrieb gegeben werden würde, aber die letzten Gründe für die Wirtschaft liegen schließlich nicht im Wirtschaftlichen, sondern im Politischen. Niemals wird die europäische Wirtschaft zur Ruhe kommen, niemals wird sie die für ihr Gedeihen sicheren Grundlagen erhalten, wenn nicht jene Konzeption einer einigen und friedlichen Völkergemeinschaft Wirklichkeit wird, die ich als das Endziel der deutschen Politik bezeichnet habe, und niemals wird dieses Endziel erreicht werden, wenn nicht die großen Grundzüge der Gleichberechtigung und des Selbstbestimmungsrechtes der Völker auf allen Gebieten anerkannt und durchgeführt werden.

Für gleiches Wehrsystem.

Der neue französische Plan für Sicherheit und Abrüstung sieht anscheinend voraus, daß alle europäischen Fest-

landstaaten gleichartige Heere erhalten. Das scheint vom deutschen Standpunkt aus durchaus diskutabel. Wir haben zurzeit eine Heeresverfassung, die uns durch Diktat aufgezwungen wurde, und führen Klage darüber, daß unsere Soldaten nicht mit jenen anderer Länder gleichwertig sind, weil sie nicht die gleiche Bewaffnung wie diese führen dürfen. Die französische Regierung geht anscheinend davon aus, daß erst gleichartige Wehrverfassung und gleichartige Bewaffnung die Heere der verschiedenen Länder wirklich vergleichbar macht.

Diesen Standpunkt erachte ich als einen großen Fortschritt.

Es ist unbestreitbar, daß, wenn es gelingt, allen Heeren den Charakter reiner Desensivmittel zu geben, wir einen entscheidenden Schritt in der moralischen Abrüstung und der Befriedung der Welt vorwärts gekommen sein werden. Nur durch gleiches Wehrsystem mit gleicher Bewaffnung, deren Potential der Länge und Verwendbarkeit der Grenzen der Zahl der Nachbarn angepaßt sein muß, läßt sich gleiche Sicherheit auch für alle Völker erzielen.

Die deutsche Regierung, die den Frieden wünscht, weil sie wie keine andere Nation der Welt der Segnungen des Friedens bedarf, stellt ihre Politik unter den Gesichtspunkt wirklicher, allgemeiner Abrüstung. Sie wird jede Maßnahme begrüßen, die die Desensivkraft in Gegenjah zur Angriffskraft hält und Deutschlands Anspruch auf gleiches Recht und gleiche Sicherheit verwirklicht. Aber wir werden nicht an einer Abrüstungskonvention mitarbeiten, solange wir nicht wissen, ob sie in ihrem ganzen Umfange für uns selbst Geltung haben soll.

In Lausanne haben sich die Staatsmänner, die den Vertrag über das Ende der Reparationen abschlossen, verpflichtet, auch die übrigen zwischen den Völkern stehenden Fragen zu regeln.

„Kurs unverändert“.

Der Reichskanzler zur parlamentarischen Lage. — Für eine christliche Ordnungsfrente.

Berlin, 8. November.

In einem Interview mit dem Chefredakteur des Transocean-Nachrichtendienstes gab der Reichskanzler von Papen seiner Ansicht hinsichtlich der durch den Wahlausgang geschaffenen Lage Ausdruck, indem er erklärte: Abgesehen von gewissen parteipolitischen Kräfteverschiebungen, die mehr oder weniger den Erwartungen entsprechen, ist die Lage nur wenig verändert.

Ich betrachte die Verschiebungen nicht als ausreichenden Grund, den Kurs zu ändern, den die Regierung unbeirrbar gesteuert hat, seit ich das Amt übernahm. Das Kabinett wird, gestützt auf das Vertrauen des Reichspräsidenten, vor allem am Grundlag der Überparteilichkeit festhalten und sich weiter vorwiegend der Aufrechterhaltung der Ordnung, der Wiederherstellung des wirtschaftlichen Wohlstandes und der Achtung vor dem Gesetz widmen.

Auf dem Gebiete der Außenpolitik wird es seine Aufgabe in der Verwirklichung der wohlbegründeten Ansprüche Deutschlands auf fair play sowie in der Förderung des Friedens und der Abrüstung sehen.

Auf die Frage, wie sich nach seiner Ansicht die parlamentarische Lage weiter entwickeln werde, erklärte der Reichskanzler:

Das wichtigste Ergebnis der Wahl besteht darin, daß die Mehrheit von Nationalsozialisten und Zentrum unmöglich ist ohne Hilfe der Deutschnationalen Volkspartei. Ziffernmäßig ist natürlich eine Mehrheit von Kommunisten und Nationalsozialisten vorhanden. Aber eine Koalition zwischen diesen beiden extremen Gruppen erscheint doch undenkbar. Es kann vielleicht gelegentlich bei bestimmten Fragen zu einem Bunde zwischen den beiden Fraktionen kommen, der jedoch stets nur negativer, nie positiver Natur sein würde.

Vielleicht aber würde es doch möglich sein, eine Grundlage zu finden, auf der diejenigen Parteien, die für Gesetz, Ordnung und christliche Weltanschauung eintreten, sich zu gemeinsamer Arbeit vereinen können.

Diese Hoffnung stützt sich auf die Tatsache, daß die bürgerlichen Mittelparteien bei der Wahl dies selbst wünschten.

Nuss Oberursel

und Umgebung

— Die neuen Telefonnummern der Stadtverwaltung. Auch unsere Stadtverwaltung ist, obwohl das Rathaus „herunter kam“, bei den Telefonnummern gewaltig „erhöht“ worden. Wenn Sie nach Inbetriebnahme des Selbstanschlusses mit der Stadtverwaltung sprechen wollen, dann erreichen Sie Abteilung: Magistrat, Polizei, Steuerverwaltung, Stadtkasse, Ortsgericht, Standesamt, Bauamt, Wohlfahrtsamt, unter Nr. 261; Wasserwerk, Hohemart: 554, Fuhrpark und Zuchtviehhof: 593; Bürgermeister Horn, Wohnung: 412; Städtische Berufsschule: 336. Also einsteilen merken!

— Ganz gemeine Spigbuben waren es, die in der letzten Nacht die Gärten der Wohlfahrtserverschloßen hinter der Erzbergerstraße heimsuchten. Die Erwerbslosen, die mit großer Mühe und Arbeit ihre von der Stadt zur Verfügung gestellten Gärten bearbeiten und gepflegt haben, zu bestehlen, dazu gehört eine gehörige Portion Gemeinheit. Ist es schon traurig, daß die Erwerbslosen ihre Gärten bewachen müssen, umso schlimmer ist dieser Diebstahl. Mehr als zwei Zentner Rottkraut wurden entwendet, das beweist, daß es die Bande nicht aus Not für den eigenen Bedarf geholt, sondern um Handel damit zu treiben. Wie aus den hinterlassenen Fußspuren ersichtlich, war auch das weibliche Geschlecht bei der Sippkassette vertreten. Hoffentlich gelingt es, diesmal die Gesellschaft zu fassen. Wir schlagen dann vor, sie den Bestohlenen erst einmal zwei Stunden zur Verfügung zu stellen, dann mag die hohe Gerechtigkeit ihres Amtes walten.

— Keine einheitliche Regelung der Ausnahmestonntage vor Weihnachten. Die vom Reichsarbeitsministerium geplante einheitliche Regelung der Weihnachtsausnahme-Donntage durch entsprechende Richtlinien ist leider gescheitert. Dagegen hat jetzt das Preussische Ministerium für Handel und Gewerbe einen Erlaß herausgegeben, der im Gegensatz zum Vorjahre in ganz Preußen nur zwei Ausnahmestonntage, nämlich den 11. und 18. Dezember für den Verkauf vorsieht. Damit ist dem vom GDA. vertretenen Kompromißstandpunkt in Preußen Rechnung getragen worden. — Hierzu teilt uns der Verein des Einzelhandels mit, daß der preussische Handelsminister seinen Erlaß ausdrücklich hinzugefügt hat, für die im Grenzgebiet gegen Hessen liegenden Orte sei, da im Freistaat Hessen in diesem Jahre drei Sonntage freigegeben würden, eine entsprechende Regelung zu treffen, um einer wesentlichen Benachteiligung des Einzelhandels auf preussischem Gebiet vorzubeugen. Es ist also zu erwarten, daß dem Erlaß entsprechend für Frankfurt und Umgebung, also auch für Oberursel, der Kupferne Sonntag für den Verkehr freigegeben wird. Entsprechende Anträge sind von dem Verein des Einzelhandels gestellt worden.

— Lohnsteuererstattungen oder Jahressteuerbuch. Ein lediger Angestellter, der während des ganzen Jahres beschäftigt ist und monatlich 114,— RM., im ganzen Jahre also 1368,— RM. verdient, zahlt mit Recht nach den gesetzlichen Bestimmungen keine Lohnsteuer. Seinem stellenlosen Kollegen aber, der den gleichen Betrag während einer Aushilfsstätigkeit von 4 Monaten verdient, werden 4 mal 21,—, insgesamt 84,— RM. Lohnsteuer einbehalten. Auch verheirateten Angestellten gegenüber wird in solchen Fällen genau so verfahren. Ebenso liegen für die durch Krankheit zeitweise zur Verdienstlosigkeit Gezwungenen die Verhältnisse ähnlich. — Mit Rücksicht auf die vorhandenen 650 000 bis 700 000 stellenlosen Angestellten fordert der GDA. die Wiedereinführung der Steuer-Erstattung oder ihres Erfasses durch Schaffung eines Jahressteuerbuches.

— Wellenveränderung für den neuen Frankfurter Großsender gefordert. Die Verstärkung des Frankfurter Senders auf eine Leistung von 17 MW. war zugleich mit einer Wellenänderung verbunden. Frankfurt erhielt die bisherige Leipziger Welle 230,3, während Leipzig die bisherige Frankfurter Welle 390 mtr. erhielt. Die Verstärkung des Frankfurter Senders und die Wellenänderung hat ergeben, daß in einem Umkreis von etwa 80 km. um den Sender der Empfang besonders gut und lautstark ist. Insbesondere hat sich auch die Modulation der tieferen Töne gegen früher wesentlich verbessert. Aus den über dieses Gebiet hinausliegenden Bezirken gehen aber derartig zahlreiche Beschwerden wegen mangelnden Empfangs ein, der insbesondere dadurch bedingt ist, daß die neue Frankfurter Welle zwischen der Welle Hörby und London Region, den Londoner Ortsender, der in der Hauptsache das Programm von Daventry verbreitet eingeklemmt ist, so daß vor allen Dingen beim Abendempfang so erhebliche Überlagerungserscheinungen eintreten, daß ein Empfang nahezu ausgeschlossen ist. Da auch nach der Inbetriebnahme des Trierer Senders und der Verstärkung des Kasseler Senders in großen Teilen des Sendebereichs ein Empfang der Darbietungen des Südwestdeutschen Rundfunks außerordentlich schwer sein wird, fordert deshalb die Hörerschaft in den betreffenden Gebieten eine rasche Wellenänderung wobei darauf hingewiesen wird, daß für Frankfurt bzw. die beiden später auf gleicher Welle betriebenen Sender Kassel und Trier die Welle 419, die bisher Berlin zur Verfügung stand, freigemacht werden sollte. Da der Berliner Sender reiner Ortsender ist, kann er sicherlich mit der kürzeren Welle 239,3 auskommen. Es wird deshalb an Reichspost und Reichs-Rundfunk-Gesellschaft von der Hörerschaft die dringende Bitte gerichtet, möglichst schnell eine Wellenänderung in diesem Sinne vorzunehmen.

Sitzung des Hauptvorstandes des Nassauischen Vereins in Wiesbaden.

Der Hauptvorstand des Nassauischen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege e. V. — oder wie er kurzweg in Nassau genannt wird: der Nassauische Verein — hielt vorige Woche im Hotel Berg in Wiesbaden unter dem Vorsitz von Herrn Landrat Collet, Montabaur, eine längere Vorstandssitzung ab. Der Geschäftsführer des Vereins und Schriftleiter der Vereinszeitschrift der „Nassauischen Blätter“, Regierungsrat Vertsche aus Niederlahnstein konnte einen sehr erfreulichen vorläufigen Jahresbericht erstatten. Daraus ging vor allem hervor, daß die im Voranschlag für das Jahr 1932 vorgesehenen Einnahmen nicht nur bis heute schon eingegangen sind, sondern daß der Voranschlag bis zum Jahresende erheblich überschritten werden wird. Dementsprechend ergab sich ein gleich erfreuliches Bild der Weiterentwicklung der „Nassauischen Blätter“. Vorsitzender und Geschäftsführer wurden ermächtigt, das Angebot einer anderen Zeitschrift auf Verschmelzung mit den „Nassauischen Blättern“ zu prüfen und gegebenenfalls einen Vortrag abzusprechen, der den unveränderten Fortbestand der Vereinszeitschrift im Sinne der bisherigen Entwicklung in vollem Umfange gewährleistet. — Zwecks Vereinfachung der Organisation soll der nächsten Ordentlichen Mitgliederversammlung, die im März 1933 in der neuen nassauischen Kreisstadt Wehlart stattfinden soll, eine kleine Satzungsänderung vorgeschlagen werden, wonach der Vorstand aus 5 Personen bestehen soll; ihm zur Seite soll der Vereinsauschuss stehen, dem noch mindestens 6 weitere Vereinsmitglieder angehören müssen. Aus der Fülle der Beratungsgegenstände interessiert besonders noch der begrüßenswerte Beschluß, der Schulabteilung der Regierung 100 Stücke des im Verlag des Vereins erschienenen wertvollen Schriftchens „Westerwälder Schredenstage, ein Tagebuch aus der Besatzungszeit von Wilhelm Witzel“ kostenlos für nassauische Dorfschulbüchereien zur Verfügung zu stellen.

— Verleihung der ungarischen Kriegserinnerungsmedaille mit Schwertern an alle ehem. deutschen Soldaten. Der Herr Reichsverwey von Ungarn hat mit seinem hohen Entschluß vom 26. Mai 1929 die königlich ungarische Kriegserinnerungsmedaille mit Schwertern und Helm am rotweißgrünen Bande gestiftet. Um die während des Weltkrieges mit so reichlichem Blute besiegte Kameradschaft zu pflegen und als ein Zeichen der kameradschaftlichen Ehre Ungarns gegen seine ehemaligen verbündeten deutschen Mitkämpfer wird diese Kriegserinnerungsmedaille je dem deutschen gewesenen Soldaten, ob Offizier oder Mann und Beamter, auf Antrag und nach Beweis seiner Kriegsdienstleistungen an der Front, Etappe, Heimatlande und in den Kolonien, gleichviel wo gefochten, verliehen. Bevollmächtigter für die Verleihung in Deutschland ist der ungarische Oberst von Farkas in Berlin. Ehrenamtlicher Vertrauensmann und Sekretär ist Herr Erwin von Srebrnicki in Berlin-Lichterfelde, Tulpenstraße 35 part. — Anträge auf Verleihung dieser staatlichen Medaille sind baldmöglichst zu richten an Vorgesetzten unter Beifügung eines Freiumschlages und 50 Pfg. für Unkosten, Porto usw. Bitte Angabe ob Mann oder Offizier gewesen.

— Eidesstattliche Versicherungen über die wirtschaftliche Lage der einzelnen Betriebe. Die Verordnung zur Vermehrung und Erhaltung der Arbeitsgelegenheit hat die Rechte der amtlichen Schlichtungsorgane außerordentlich verstärkt. Die Verordnung macht die Entscheidungen der Schlichter aber von der wirtschaftlichen Lage der einzelnen Betriebe abhängig. Deshalb müßte dem Schlichter, wie der GDA. mittels, auch die Möglichkeit gegeben sein, sich eingehend und zuverlässig über die wirtschaftliche Lage der einzelnen Betriebe zu unterrichten. An sich ist der Wert der jetzt bereits von den Schlichtern vorgenommenen Befragungen der einzelnen Betriebe und der gelegentlichen Nachprüfung der Angaben durch Wirtschaftsprüfer anzuerkennen. Um den Wert dieser Angaben der einzelnen Betriebe über ihre wirtschaftliche Lage noch zu erhöhen und falsche sowie unvollständige Angaben auszuschließen, hält es der GDA. jedoch für dringend erforderlich, den amtlichen Schlichtungsorganen das Recht zur Abnahme eidesstattlicher Versicherungen über die für die Beurteilung der wirtschaftlichen Lage der einzelnen Betriebe maßgeblichen Tatsachen einzuräumen. — Er ist deshalb in diesem Sinne bei dem Reichsarbeitsministerium vorstellig geworden.

— Achtung Autofahrer! Die Frankfurter Verkehrsbehörde hat nun die Beschilderung der Verkehrsstraßen erster Ordnung dort vollständig durchgeführt. Diese Straßen sind kenntlich gemacht durch ein Schild mit zwei aufeinanderstehenden Wiedern mit rotem Rande und weißem Grunde. Von jetzt ab dürfen auf folgenden Straßen und Plätzen:

1. Kaiserstraße (von der Gallusanlage bis zum Marktplatz),
 2. Neue Mainzerstraße (von der Brücke bis zur Kaiserstraße und von der Jungbühlstraße bis zum Opernplatz),
 3. Hofmarkt (im Zuge der Kaiserstraße),
 4. Schillerstraße
 5. Wilhelmsstraße
 6. Zeil (von Schillerpl. bis Konstabler Wache einschl.)
- Personenwagen von 10,30 bis 20 Uhr nur zum Ein- und Aussteigen halten, Lastfahrzeuge dürfen nur ent- und beladen werden, von 16,30 bis 19,30 Uhr dürfen Lastfahrzeuge überhaupt nicht anhalten. Von 7 bis 20 Uhr dürfen Lastfahrzeuge die genannten Straßen nicht im Durchgangsverkehr benutzen, Ab- und Zufahrt hat durch die nächste Seitenstraße zu erfolgen. Kein Fahrzeug darf in den genannten Straßen wenden. Es darf nur hintereinander, nicht nebeneinander gefahren werden.

den. Das Überholen ist gestattet, aber es darf immer nur ein Fahrzeug das andere überholen. Es darf nur in Schrittgeschwindigkeit eingebogen werden.

— Wie die Frauen wählten. Auch bei den letzten Reichstagswahlen wurden in Wiesbaden die Stimmen der Männer und Frauen getrennt gezählt. Dabei ergibt sich das interessante Bild, daß gerade die Parteien, die in erster Linie für das Frauenstimmrecht eintreten, nämlich Sozialdemokraten und Kommunisten, am wenigsten Gewinn durch das Frauenstimmrecht haben. Zentrum und Christlich-Soziale sind die Hauptnutznießer des Frauenstimmrechts. Im einzelnen ist von Männern und Frauen wie folgt gewählt worden:

Nationalsozialisten	16 245	18 310
Sozialdemokraten	9 447	9 228
Kommunisten	8 807	6 105
Zentrum	3 360	6 672
Deutschnationale	2 765	3 753
Deutsche Volkspartei	2 418	3 058
Deutsche Staatspartei	989	1 121
Christlich-Soziale	435	925
Wirtschaftspartei	314	301
Landvolk	21	27

Das erste Opfer des Krieges 1866.

Das erste Opfer des Krieges 1866 war der österreichische Soldat Joseph Schwarz, geb. zu Hochwultertsdorf bei Wien am 19. März 1846, der auf dem Marsche von Kollmerbach nach Höchst a. M. am 25. Juni 1866 einem Hitzschlag erlag. Er wurde mit militärischen Ehren auf dem dortigen Friedhof bestattet. Als der Friedhof vor einigen Jahren geschlossen wurde sorgte Herr Malermester Viktor Brenner, der als Anwalt der Beerdigung betrautete, dafür, daß das Kreuz in das Kollmerbacher Heimatmuseum überführt wurde. Auf eine Anfrage an das Bürgermeisteramt von Hochwultertsdorf wurde mitgeteilt, daß dort noch Verwandte des Joseph Schwarz leben, denen eine Photographie des Kreuzes zu gehen wird.

Für die evangelische Bekenntnisschule

Der Vorstand des Vereins Deutscher Evangelischer Lehrerinnen e. V. gibt seine Stellungnahme für eine Neugestaltung des Erziehungs- und Bildungswesens in der Schule bekannt. Er begrüßt aufs wärmste die in der Rundgebung des Reichsinnenministers Freiherrn von Sayl aufgestellten Grundsätze, die Erziehung der deutschen Jugend in den Wahrheiten des Christentums zu verankern und von da aus die stärksten inneren Kräfte zu gewinnen für eine von aller politischen Bindung und Beeinflussung freie Erziehung zu Volk und Staat. Der Vorstand tritt für die evangelische Bekenntnisschule ein, deren volle Sicherung und Gleichberechtigung neben anderen Schularten gefordert wird. Das gelte auch für die höheren Schulen. Soweit eine allgemeine Durchführung der öffentlichen höheren Schule auf bekenntnisfähiger Grundlage nicht möglich sei, müsse der Staat um seiner selbst willen den privaten und stiftlichen evangelischen höheren Schulen die größtmögliche Sicherung und Unterstützung gewähren. Eine Zwangsgemeinschaftsschule lehne der Vorstand ab, auch wenn sie den Namen christliche Gemeinschaftsschule führen soll, weil es in einer solchen Schule nicht möglich wäre, das Erbe der Reformation zu hüten und Erziehung und Unterricht einheitlich auf christlich-reformatorischer Grundlage aufzubauen.

Die „Pacific News“

Eine kurlöse Episode aus der Geschichte der amerikanischen Presse.

In dem unüberlebaren Menschenstrom, den die kalifornischen Goldfunde in den vierzig Jahren des vergangenen Jahrhunderts nach dem Westen der Union lockten, fanden sich nicht nur Goldsucher und Abenteuer, die von der Aussicht auf märchenhaften Reichtum geleitet, Haus und Hof im Stich ließen, um im unbekannten Land ihr Glück zu machen. Bei der Vorhut befand sich auch der Journalismus, und von dieser heute längst vergessenen Episode des amerikanischen Pressewesens erzählt George L. Harding in der Zeitschrift „The Colophon“. Dem Artikel ist im Faksimile die erste Seite einer Nummer der „Pacific News“ beigegeben. Dieses Blatt wurde von dem Herausgeber einer Wochenzeitung in Connecticut, einem gewissen William Faulkner, gegründet, der auch an dem großen Glück in Kalifornien teilhaben wollte. Nur machte er es anders als die Tausenden, die der „verwünschte Hunger nach Gold“ nach dem Westen trieb: statt seine Erspinnisse im Handwerkszeug des Goldgräbers anzulegen, kaufte Faulkner Holz, soviel er zur Errichtung eines zweistöckigen Gebäudes brauchte, packte keine Druckpressen und Schriften zusammen und schiffte sich auf der „Trescott“ ein, um eine Reise von 18 000 Seemeilen anzutreten, die ihn um die Südspitze Südamerikas herum nach San Francisco führte.

Als das Schiff vor dem Hafen erschien, stand Faulkner vor der betrüblichen Tatsache, daß die Kosten für sich selbst, seine beiden Söhne und das Material seine Kasse erschöpft hatten, und daß ihm nicht ein einziger Cent geblieben war. Er tat sich daher mit einem anderen Passagier, einem gewissen Warren Beland, zusammen und gründete mit seiner Hilfe eine Zeitung: In San Francisco gab es damals bereits ein Wochenblatt „Alta Californica“, das aber bald von den „Pacific News“ überflügelt wurde. Die neue Zeitung erschien dreimal wöchentlich, hatte vier Seiten Umfang und war „dem Handel, den Künsten, der guten Sitte und den Neuigkeiten im Allgemeinen gewidmet“. Faulkner hatte eine großartige Idee; er stellte besondere Ausgaben, sogenannte „Steamer“, her, Spezialnummern, die zweimal monatlich erschienen und einen ungeheuren Erfolg hatten. Man kaufte sie gern und schickte sie mit dem nächsten Postdampfer den Bekannten und Verwandten zu, die „in den Staaten“ geblieben waren. Kalifornien galt ja damals noch als Wildnis und eine Reise dorthin als großes Abenteuer. Sobald eine Ausgabe der „Steamer“ erschien, drängten sich die Menschen vor dem primitiven Gebäude der „Pacific News“ und die Zeitungen fanden reichenden Absatz; man verkaufte sie für einen Dollar die Nummer. Die Heber erhielten 10 Dollar täglich und hatten einen Schlafraum im Haus der „Pacific News“. Die beiden Inhaber zogen sich bald aus dem Unternehmen zurück und betätigten sich auf anderen Gebieten. Die Zeitung selbst erschien noch bis 1851. Ein Exemplar hat heute Seltenheitswert, denn es gibt keine vollständige Ausgabe der „Pacific News“.

Aus Bad Homburg

und Umgebung

Hygiene der Straße.

„Hygiene der Straße? Was soll ich denn da nun wieder tun, um mein Leben nicht zu gefährden.“ So oder ähnlich mag der eine oder andere beim Lesen der Überschrift denken. Die Besorgnis vor neuen Unbequemlichkeiten, die man im Interesse seiner Gesundheit auf sich nehmen muß, ist aber unbegründet. Denn die Hygiene der Straße fordert vom Straßengänger durchaus nur ein Unterlassen, nicht aber besonderes Handeln. Die Hygiene der Straße verlangt weiter nichts, als die Rücksichtnahme. Wie man in seinen Wohnräumen nicht Obstreste, Kerne oder Schalen auf den Boden wirft, so soll man sie auch auf der Straße nicht einfach wegwerfen und liegen lassen. Abgegeben von dem unschönen Anblick bieten solche achtlos fortgeworfenen Obstreste für jeden Straßengänger eine körperliche Gefahr. Oft genug sind Menschen jeden Alters über solche Obstreste gefallen, und Knochenbrüche oder noch schlimmere Verletzungen waren die Folge. Überall an Straßen und Plätzen findet sich Gelegenheit, sich solcher, dem Einzelnen im Augenblick lästiger, aber sonstiger Reste zu entledigen, ohne seinen Mitmenschen Gesundheitsgefahren zu bereiten. Ein wohlgezogener Mensch wird selbstverständlich niemals in einem geschlossenen Raum auf den Boden speien. Um Hygiene auf der Straße zu üben, hat er nur nötig, diese Wohlgezogenheit auch während seines Aufenthaltes auf der Straße zu bewahren. In gleicher Weise verbietet es sich für jeden denkenden Menschen von selbst, jemanden anzuhusten oder anzuniesen. Die Hygiene stellt die gleiche Forderung und nur Gedankenlosigkeit läßt viele Leute auf der Straße, in der Straßenbahn oder im Straßenverkehr, diese selbstverständliche Rücksichtnahme und unnötige Gefährdung seiner Mitmenschen vergessen.

Allerorten, selbst in Gebieten, die als Luftkurorte bekannt sind, wird mit Recht über die Verschlechterung der Straßenluft geklagt, die durch Kraftwagen und Kraftfahrzeuge aller Art hervorgerufen wird. Es ist dabei immer wieder zu beobachten, daß auch Kraftfahrzeugführer, die außerhalb ihres Fahrzeuges von den feinsten und gewinnendsten Umgebungsformen sind, am Steuer ihres Wagens oder Rades an nichts anderes denken, als Kilometer zu freffen. Unnütze und, was noch schlimmer ist, abetreibende und sogar schädlich giftige Abgase aus unvollkommen verbranntem Betriebsstoff sind die Folgen mangelnder Rücksichtnahme auf andere. Denn durch sorgfältige und besser überlegte Behandlung der Verbrennungsmotoren lassen sich gleichermäßen auch Art der Abgabe und Lärm der Motoren günstig beeinflussen.

Gerichte und Forstdiebstähle.

Aus der Praxis des Bad Homburger Amtsgerichts.

Immer das gleiche Symptom: Je kälter es wird, desto mehr nehmen die Forstdiebstähle zu. Es vergeht fast keine Woche, in der sich auch das hiesige Amtsgericht nicht mit einem oder mehreren Fällen solcher Art beschäftigen müßte. Und das manche Sitzung ausschließlich nur mit Forstdiebstahlsangelegenheiten ausgefüllt ist, ist ebenfalls keine Seltenheit mehr. So, an einem Vormittag mußten hier einmal über zwei Duzend solcher Delikte ihre gerichtliche Sühne finden. Wie in Homburg, so ist es selbstverständlich auch anderwärts, so ist es eben im ganzen Reich. Trotz der Holzschneide, trotz der Wohlthätigkeitsorganisationen, trotz Winterhilfe wollen die Zimmer der vielen Erwerbslosen oder Wohlfahrtsempfänger nicht warm werden, und so sehen diese Leute den Ausweg aus diesem Notzustand einzig und allein darin, mit Säge und Beil in den nahen Staats- oder Stadtwald zu gehen, um dort das notwendige Brennmaterial zu holen. Natürlich kann ein solches System keineswegs gelugelt werden. Was sollte aus unseren Wäldern werden, wenn sich da jeder nach Belieben seinen Holzbedarf holen wollte? Diese rhetorische Frage kann man fast immer wieder aus dem Munde des Richters hören. Abstellen kann er natürlich das Uebel mit solchen an sich durchaus berechtigten Vorwürfen nicht. Denn die wegen Forstdiebstahls Angeklagten erklären nach ihrer Verurteilung recht oft, daß sie bald doch wieder gezwungen seien, sich im Wald ihre Holzvorräte zu holen. Wenn ein Urteil des Gerichts mit solchen „Wirkungen“ aufgenommen wird, dann hat es zweifelsohne an mordartiger Kraft etwas eingebüßt. Das ist keineswegs die Schuld des Richters oder des Angeklagten selbst, sondern zu 100% die der Allgemeinheit. Das Gericht hat ordnungsgemäß die Paragraphenregister gezogen, die für eine Verurteilung in Frage kommen. Der Angeklagte sieht „theoretisch“ sein Verbrechen ein. Aber praktisch wird dem Urteil durch die Schuld der Allgemeinheit das moralische Fundament entzogen. Ein unheilbarer Zustand, der aber leicht zu beheben wäre, wenn die maßgebenden Instanzen des Winterhilfswerkes es durchsetzen könnten, daß alle Notleidenden soviel Brennmaterial zugewiesen bekommen, daß sie hiermit in der kalten Jahreszeit auch durchkommen. Mit geringen Mitteln ist das durchaus möglich, wenn man bedenkt, wieviel großen Ueberfluß Deutschland an Kohle hat. Um es kurz zu fassen: Das hier angeschnittene Problem wäre gelöst, wenn der ungesunde Zustand sein Ende finden würde, daß beispielsweise arbeitslose Bergarbeiter im Ruhrgebiet neben überfüllten Kohlenhalben Kohlenstaub zusammenkehren müssen, um wenigstens etwas Brennbares im Hause zu haben. Wäre der Absatz der Kohle im Inland einigermaßen geregelt, dann würden selbstverständlich auch die Holz- bzw. Forstdiebstähle nachlassen, und wenn dann einer im Walde unbelegt sich sein Brennmaterial doch holen sollte, dann könnte allerdings der Betreffende nicht nur juristisch (also nicht nur nach dem Buchstaben des Gesetzes), sondern auch moralisch mit Recht von dem Urteil gelassen werden.

Ohne Umsatz / Kein Gewinn!

Klagen über schamloses Treiben von Burschen auf abgelegenen Wegen des Kurparks und Schloßparkens gehen in letzter Zeit in stärkerem Maße der Polizeibehörde zu. Weibliche Passanten werden von solchen Elementen in der übelsten Weise belästigt. Wenn die Polizei die Gesellen dingfest machen soll, dann ist es allerdings notwendig, daß sie bei Anzeigen eine ungefähre Beschreibung der Burschen bekommen. Nur so wird es möglich sein, dem schamlosen Treiben ein Ende zu machen.

Das Kurhausbad, das von nun ab wieder jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag geöffnet ist und gegenüber dem Vorjahr eine Reihe von Verbesserungen aufzuweisen hat, war gestern, am ersten Vortag der Winterferien, gut besucht. Um längeres Warten zu vermeiden, empfiehlt es sich, Tonschlammpackungen und Moorbäder für den nächsten Vortag entweder an der Badekasse oder im Kurbüro voranzumelden. Abgegeben werden außer Tonschlammpackungen (besonders bewährt auch zur Rheumabehandlung nach Pylhans Müller!) auch Moorbäder, Kohlenäurebäder, Solbäder und Sulfwasserbäder. Außerdem ist die Inhalationsabteilung geöffnet, was gerade in der augenblicklich rauhen Jahreszeit begrüßt werden dürfte.

Wäre das Homburger Stadtparlament am Sonntag ebenfalls neu gewählt worden, dann hätte sich folgende Mandatsverteilung ergeben: Nationalsozialisten 9 oder 10, Sozialdemokraten 5 (3, 3), Kommunisten 4 (4), Zentrum 5 (6), Deutschnationale 2 (2) und Deutsche Volkspartei 1 oder 2 (3). Wir brauchen, wie noch in Erinnerung sein wird, nach den Wahlen des 31. Juli ebenfalls eine Umrechnung der Homburger Wählerstimmen auf das Stadtparlament und unterstreichen schon damals, daß es nicht ganz einwandfrei sei, politische Wahlen kommunalen gleichzustellen, da bei letzteren nicht die Liste, sondern die Persönlichkeit das Entscheidende ist. Demgemäß hat man bei Stadtparlamentswahlen bei weitem nicht mit einer solchen Parteilageripartition zu rechnen wie das bei Landtags- oder Reichstagswahlen der Fall ist. Nach unserer Berechnung fehlen beispielsweise der Deutschen Volkspartei auf Grund des Wahlergebnisses vom 8. November nur wenige Stimmen, um ein 2. Mandat beanspruchen zu können. Weller ist lokalpolitisch zu berücksichtigen, daß auch der radikale Mittelstand bei Gemeindevahlen zweifelsohne mandatsreif wird; das gleiche gilt für die Deutsche Staatspartei. Bezüglich der großen Parteien ist jedenfalls anzunehmen, daß ihre kommunalpolitische von ihrer politischen Stärke kaum abweichen dürfte, vorausgesetzt natürlich, daß große Ereignisse in der Reichspolitik nicht eine völlig neue Konstellation der Parteien bringen. Und wer weiß, was sich bis zum neuen „Kampf um die Räder“, der gleichmäßig im November 1933 stattfinden müßte, noch alles ereignen könnte?

— **Die Winterzugvögel kommen.** In den Bergen ist der erste Schnee gefallen. Novembernebel grauen am trüben Spätherbstmorgen und Winterregen, „zu Wasser gewordener Schnee“ gleicht in die tiefer gelegenen Täler und die weiten Ebenen der großen Flüsse und Ströme. Von Norden her kommen die Winterzugvögel herangeflogen. Mooreltern, Stare und Krametsvögel landen, durch ihr Einwandern den Vorwinter an. Streichende Schneegänge lassen baldige Schneefälle erwarten. Wandernbe Krähen- und Häherflocken deuten starke Kälte voraus. Erscheint um die Zeit der Winter Sonnenwinde der Seidenfaden, dann hat der Winter grimmiges Regiment seinen Höhepunkt erreicht und hundertfach wird es dann. Ein sicheres Vorzeichen kommenden Kälteeinbruchs und nachfolgender Schneefälle ist das Wandern unserer Stands- und Strichvögel, insbesondere der heimischen Waldvögel, in die Nähe der menschlichen Wohnungen. Wandern Finken, Meisen, Rotkehlchen und Spechte in Dorf und Stadt, viel Schnee und Kälte der kommende Wintertag hat.

— **Der Opfer einer Familientragödie.** In dem Saager Vorort Wajenau wurde in der Küche ihrer Wohnung eine Frau, die erst vor einigen Tagen aus dem Sanatorium entlassen worden war, mit ihren drei Kindern tot aufgefunden. Sämtliche Gashähne waren geöffnet. Der im Nebenzimmer schlafende Ehemann hat von der traurigen Tat nichts gemerkt.

— **Die Saffrankheit.** Die Ursache der Saffrankheit in der Ostsee ist auf starken Genuß von Fischen zurückzuführen, die durch Gargare vergiftet sind. Diese Gargare stammt aus den Abflüssen der Zellstofffabriken. Mäßiger Genuß solcher Fische führt nicht zur Erkrankung.

Aus dem Homburger Gerichtssaal.

Amtsgerichtsrat Dr. Conken führte in der heutigen Sitzung den Vorfall; die Umsanwaltschaft vertrat Umsanwaltschaft Schneider. Es standen 2 Strafsachen an.

Wegen Betrugs

hatte sich ein Händler aus Bad Homburg zu verantworten, der im Juni ds. Jhs. auf dem Frankfurter Pferdemarkt für 253 RM. ein Pferd unter der Garantie verkaufte; daß es nicht dämptig sei. Tatsächlich mußte später der Dämptigkeit des Tieres festgestellt werden. Nach Lage der Dinge war dem Angeklagten die Dämptigkeit des Pferdes auch bekannt. Der Umsanwaltschaft beantragte 1 Monat Gefängnis. Das Urteil des Gerichts lautete auf 100 RM. Geldstrafe.

Freispruch

erfolgte im nächsten Fall. Hier wurde dem hiesigen Wohlfahrtsempfänger B. zur Last gelegt, am 30. August ds. Jhs. auf dem Güterbahnhof für 1.20 RM. Kohlen eines Waggons einer hiesigen Kohlenfirma entwendet zu haben. Gegen den Strafbefehl legte B. mit der Begründung Einspruch ein, daß er von dem fraglichen Wagon keine Kohle genommen, vielmehr diese — es handelte sich etwa um 80 Pfd. — auf dem Gelände des Güterbahnhofs überall zusammengekehrt habe. Mangels Beweises kam das Gericht antragsgemäß, wie schon bemerkt, zum Freispruch.

Ein Bestrafungsprozeß großen Formats.

Frankfurt a. M. Vor der Großen Strafkammer beginnt ein umfangreicher Bestrafungsprozeß, der sich gegen insgesamt zehn Angeklagte richtet, darunter sechs Zollbeamte und ein Eisenbahnbeamter. Es handelt sich um Zollhinterziehungen, die weit über die Hunderttausend gehen. Der Prozeß hatte bereits vor einigen Jahren ein Vorspiel. Damals wurde der Oberzollsekretär Mohr wegen Verbrechen im Amt in Tateinheit mit Beihilfe zur Zollhinterziehung zu anderthalb Jahren Zuchthaus und 62 926 Mark Geldstrafe, der Mitbeschuldete, jetzt auch wieder mitangeklagte Kaufmann S. wegen Bestechung zu vier Monaten zwei Wochen Gefängnis und wegen Zollhinterziehung zu 251 704 Mark verurteilt. S. betrieb ein Geschäft mit Motorrädern und übernahm die Vertretung der Renaultwerke in Billancourt. Es konnte festgestellt werden, daß bei der Einfuhr von 64 Renaultwagen 62 077 Mark Zollhinterzogen war. Oberzollsekretär Mohr hatte die Wagen vorgeführt und mit seiner Hilfe wurde in den Abfertigungspapieren falsche Angaben gemacht. Weiter ergab sich, daß der Oberzollsekretär D. in 27 Fällen der Autoteinfuhr beihilft war. Er legte das Geständnis ab, daß er jeweils 20 bis 50 Mark hierfür empfing. Dafür bezeugte er unrichtige Angaben für richtig, was ihm wiederum nur dadurch möglich war, daß der Badeschaffner J. falsche Wegetarten ausstellte. Es sollen noch weitere Unregelmäßigkeiten bei Garn- und Kaffeelieferungen vorgekommen sein.

Frankfurt a. M. (Eine Schwindler-Enttarnung.) Kürzlich wurden zwei Weichschalkenschwindler von der Polizei festgenommen. Es handelt sich um den 35jährigen Belgier Carlo A. und den 32jährigen Franzosen Etienne D. Sie arbeiteten mit folgendem Trick. Sie gingen in ein Geschäft und kauften für etwa drei Mark Waren, die sie mit einem 20 Mark Schein bezahlten. Auf dem Wege nach Hause, ihnen einen 50 Mark Schein zu wechseln. Durch ein geschicktes Manöver nahmen sie das herausgegebene Wechselgeld und auch den 50 Mark Schein an sich und verschwanden. Erst später bemerkte die Kassiererin den Verlust von 50 Mark.

Frankfurt a. M. (Wegen Buchers verurteilt.) Ein auswärtiger wohnender Zeuge hatte ein Inkassat aufgegeben, in dem er ein Darlehen suchte. Der Zeuge befand sich in Bedrängnis, denn es drohte, daß ihm ein Grundstück zwangsversteigert werde. Auf das Inkassat meldete sich ein gewisser E., der Mittelsmann des Fabrikanten Wills Spengler war. Dieser berechnete rund 100 Prozent Zinsen. Der Zeuge mußte, um 500 Mark auf drei Monate geliehen zu bekommen, sich zur Zahlung von 620 Mark verpflichten und außerdem als Sicherheit die Einrichtung einer Zweizimmerwohnung übereignen. Sp. bekam eine Anklage wegen gemeinen Buchers, und in der Verhandlung vor dem Einzelrichter beantragte der Oberamtsanwalt eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten, 500 Mark Geldstrafe und drei Jahre Ehrverlust. Das Gericht erkannte auf einen Monat Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe.

Frankfurt a. M. (Gewerbelegitimationskarten.) Der Polizeipräsident teilt mit: „Nach Paragraph 44a der R.D. bedarf derjenige, der nach Paragraph 44 a. d. O. Waren aufkauft oder Bestellungen auf Waren sucht, einer Legitimationskarte bzw. Gewerbe-Legitimations-scheines. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden nach Paragraph 148 der R.D. mit Geldstrafe bis zu 150 Mark, im Unvermögensfalle mit Haft bis zu vier Wochen geahndet. Anträge für 1933 sollen möglichst schon jetzt gestellt werden.“

Sportnachrichten.

Freie Spielvereinigung „Ketten-Raffau“.

9. Kreis, 2. Bezirk, 2. Klasse, Gruppe 2.

Stand vom 30. Oktober 1932.

	Spieler	gew.	un-	verl.	Tore	Punkte
		enisch.				
1.	Oberstedten	10	9	0	1	29:13 18:2
2.	Karlsberg	10	6	2	2	29:22 14:6
3.	Obererlenbach	10	5	3	2	46:24 13:7
4.	Seulberg	10	5	3	2	22:18 13:7
5.	Oberhöchstadt	10	6	1	3	28:25 13:7
6.	Niedereichbach	10	3	1	6	18:19 7:6
7.	Silberstadt	10	2	2	6	25:23 6:14
8.	Fechenheim	10	2	0	8	16:45 4:16
9.	Niederrad	9	1	0	8	12:34 2:16

Bücher-Ecke.

Weniger Fleisch und mehr Gemüse, deren Vitamine lebenserhaltend und gesundheitsfördernd sind! Das sollte die Lösung aller Hausfrauen sein! Doch guter Wille allein schafft's nicht, und aus dieser Erkenntnis heraus hat der bekannte Beher-Verlag, Leipzig, im Band 287 „Täglich Gemüse — das ganze Jahr hindurch“ herausgegeben. Man braucht das Best nur aufzuschlagen und — es währt einem der Mund nach all den leckeren gedünsteten und gedämpften Gemüsen, nach den Röst- und Halbbröckchen. Viel Neues ist zu lernen: zunächst die Grundregeln der Zubereitung, dann die mannigfachen Zubereitungsarten und vor allem die richtige Zusammenstellung der Gemüse, schließlich die vielen schmackhaften Gerichte selbst, die aus Kraut und Spargel, Bohnen, Tomaten, Gurken, Lauch, Zwiebeln und dergleichen leicht und preiswert herzustellen sind. Überall ist der nützliche Band für 90 Pfg. erhältlich, wo nicht vom Verlag Otto Beher, Leipzig.

Wenn die Zeiten auch schwer sind — oder gerade deshalb — sollte man sich das Festfeiern nicht abgewöhnen, sondern festhalten an schlichter, häuslicher Geselligkeit und alles tun, um sie so schön wie nur möglich zu gestalten. Dabei ist Beher-Band „Feste im Hause“, 1. Heft (Nr. 144, Preis 90 Pfg., Neue Ausgabe) ein willkommener Helfer. An entzückenden Bildern wird gezeigt, wie man im Sommer eine italienische Nacht arrangieren kann, wie sich Weihnachtsfeste hübsch und fröhlich gestalten lassen. Auch für die Familienfeste kann man aus dem Best viele Anregungen schöpfen: für den Verlobungstag der Tochter, für die Hausrauung und -taufe, für den Konfirmationsstag des Kindes usw. Das Wertvolle dieses Bandes ist, daß gezeigt wird, wie sich unter Anwendung geringer Mittel häusliche Geselligkeit gestalten und originell zugleich gestalten läßt — nur Freude muß dabei sein, Geschmack und ein Teilchen Phantasie! Dann wird es den Gästen bestimmt gefallen! Der schöne Band, der sich auch als Geschenk recht gut eignet, ist überall erhältlich, sonst vom Verlag Otto Beher, Leipzig.

Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag: Fritz W. A. Krägenbrin, Bad Homburg, Telefon 2707. Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg.

5109000 Arbeitslose.

Zunahme um 6000. — Saison- und Konjunkturbeschäftigung.

Berlin, 9. November.

Wie es im Bericht der Reichsanstalt vom 18. bis einschließlich 31. Oktober heißt, ergeben die Meldungen der Arbeitsämter für Ende Oktober 1932 eine Gesamtzahl von rund 5 109 000 Arbeitslosen. Gegenüber Ende September mit einer Arbeitslosenzahl von 5 103 000 ergibt sich nur eine ganz geringfügige Zunahme. Im Vorjahr war die Zahl der Arbeitslosen zwischen den beiden Stichtagen von Ende September und Ende Oktober im ganzen um rund 269 000 gefallen.

Die arbeitsmarktpolitische Bedeutung der Zahlen wird durch die Gegenüberstellung der Saison-Außenberufe und der übrigen Berufsgruppen etwas aufgeklärt. Während nämlich in den Saison-Außenberufen die Zahl der Arbeitslosen in der zweiten Hälfte des Oktober weiter, und zwar um rund 25 000, zugenommen hat, ist sie in den überwiegend von der Konjunktur abhängigen Berufsgruppen um rund 66 000 gefallen.

Im freiwilligen Arbeitsdienst waren Ende Oktober etwa 250 000 junge Menschen beschäftigt, also noch um etwa 40 000 mehr als Ende September. Ihre Zahl ist in der angegebenen Gesamtzahl der Arbeitslosen enthalten.

In der Arbeitslosenversicherung wurden am 31. Oktober rund 582 000, in der Krisenfürsorge rund 1 139 000 Arbeitslose betreut. Gegenüber dem letzten Stichtag hat sich nur die Zahl der Krisenunterstützten verändert. Sie ist um rund 36 000 zurückgegangen. In der öffentlichen Fürsorge wurden rund 2 141 000 Wohlfahrtsarbeitslose unterstützt, die von den Arbeitsämtern als solche bis zum Stichtag anerkannt waren, d. h. rund 94 000 mehr als bei der letzten Ende September durchgeführten Zählung.

Das Konkordat in Baden.

Veröffentlichung des Entwurfs.

Karlsruhe, 9. November.

Das badische Staatsministerium hat beschlossen, den badischen Kultusminister zu beauftragen, den Konkordatsentwurf des badischen Staates mit dem Heiligen Stuhl im Auftrag des Kabinetts baldigst dem Landtag vorzulegen. Kultusminister Dr. Baumgartner wird den Inhalt des Konkordats in den allernächsten Tagen in einer Konferenz der Presse der Öffentlichkeit unterbreiten.

Wenn eine gleichzeitige Vorlage des Staatsvertrages mit der evangelischen Kirche nicht erfolgen kann, so kommt das daher, daß die seit einiger Zeit schwebenden Verhandlungen noch nicht ganz zum Abschluß gekommen sind. Es ist jedoch auch hier eine baldige Einigung zwischen den Vertragspartnern zu erwarten.

Politisches Allerlei.

Urteil im Allensteiner Bombenwerferprozeß.

Im Allensteiner Bombenwerferprozeß wurden vier Angeklagte zu je fünf Jahren Zuchthaus, drei Angeklagte zu 12 bis 15 Monaten Zuchthaus, zwei Angeklagte zu neun und 12 Monaten Gefängnis verurteilt. Sieben Angeklagte wurden freigesprochen.

Tee-Empfang beim Sowjetbotschafter.

Zur Feier des 15. Jahrestages der Begründung der Sowjetunion hatte der Sowjetbotschafter in Berlin an

einem Tee-Empfang geladen, zu dem u. a. Reichskanzler von Papen, Reichsaussenminister Freiherr von Neurath und Gattin, Reichswirtschaftsminister Professor Warmbold, Staatssekretär Meißner, Staatssekretär von Bülow, der Chef der Heeresleitung, General von Hammerstein sowie eine Reihe anderer höherer Beamter erschienen waren. Das diplomatische Korps war gleichfalls überaus zahlreich vertreten.

Frankreich und Italien.

Angst vor dem deutsch-italienischen Zusammenschluß.

London, 8. November.

Nach einer „Times“-Meldung hat sich der italienische Botschafter in London, Grandi, nach Rom begeben. Es wird erwartet, daß er dort an den Besprechungen mit dem amerikanischen Delegierten bei der Abrüstungskonferenz, Norman Davis, teilnehmen wird, der, wie verlautet, die Erörterung der französisch-italienischen Beziehungen zur See fortsetzt, die er in Paris und Genf begonnen hatte.

Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ schreibt, den Äußerungen Grandis über Italien werde in Londoner diplomatischen Kreisen größte Wichtigkeit beigemessen.

Man erblicke sogar darin die Möglichkeit einer Wendung in den europäischen Beziehungen. Grandi und seine Ratgeber seien offenbar zu der Überzeugung gekommen, daß das unvermeidliche Ergebnis einer „Politik der Nabelstiche“ und eines fortgesetzten Widerstandes gegen italienische Wünsche nur das sein würde, Italien und Deutschland zu einem Zusammenschluß gegenüber Frankreich zu zwingen.

Weltwirtschaftskonferenz erst März?

Erst Vereinigung der Schulden- und Abrüstungsfrage.

London, 9. November.

Der Sachverständigenausschuß für die Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz hat den ersten Abschnitt seiner Arbeiten beendet.

Während man bis jetzt annahm, daß die Weltwirtschaftskonferenz im Februar zusammenkommen werde, ist man neuerdings der Meinung, daß ihre Einberufung nicht vor März erfolgen werde. Durch die Beratungen ist der Eindruck verstärkt worden, daß für eine positive Gestaltung der Konferenz die Vereinigung des Problems der internationalen Schulden eine weitere Voraussetzung ist.

Es besteht ferner für niemanden hier ein Zweifel, daß die Weltwirtschaftskonferenz unter den denkbar ungünstigsten Umständen zusammenkommen würde, wenn bis dahin nicht durch eine wirksame und positive Förderung der Abrüstung das Vertrauen in der Welt wieder geschaffen wird.

Rißglückter Raubüberfall auf Geldtransport

Düsseldorf, 8. Nov. Gegen 21,30 Uhr sollte vom Schloßhof aus ein Geldtransport von 48 000 Mark zur Hauptpost geschafft werden. Als Begleiter des Transports hatten fünf Personen in einer Kradroschke Platz genommen.

Beim Anfahren des Wagens fuhr plötzlich ein zweiter Kraftwagen vor, aus dem eine Anzahl Schüsse auf die Insassen des ersten Wagens abgefeuert wurden. Vier Personen wurden verletzt. Auch der Chauffeur erhielt einen Schuß am Unterarm, verlor jedoch nicht die Geltsesgegenwart, sondern gab Volgas und fuhr in Richtung Münsterstraße davon.

Auf der in der Nähe befindlichen Polizeiwache lieferte er das Geld ab, worauf sich die Verletzten in ärztliche Behandlung begaben. Zu ihrer Tat benutzten die Räuber einen Kraftwagen, den sie gestohlen hatten.

Überfall auf zwei Kassenboten.

Berlin, 8. Nov. Auf der Chaussee zwischen den Ortschaften Hohenneudorf und Bergfelde im Norden Berlins wurden vormittags gegen 9 Uhr zwei Kassenboten, die 1750 Mark Unterstützungsgelder von der Sparkasse abgeholt hatten, von zwei anderen Männern überfallen und von ihren Rädern geschlagen. Die Räuber rissen die beiden Aktentaschen, in denen sich das Geld befand, an sich, schlangen sich auf die Räder der Überfallenen und fuhren davon.

Keine Begnadigung des dreifachen Mörders.

München, 8. Nov. Der Ministerrat hat beschlossen, von seinem Begnadigungsrecht gegen den ledigen Dienstknecht Felix Schieder von Wendersreuth, der wegen dreier Verbrechen des Mordes zum Tode verurteilt worden ist, keinen Gebrauch zu machen. Felix Schieder hat seinen Bruder, dessen schwangere Ehefrau und dessen einjähriges Kind in bestialischer Weise, während sie schliefen, ermordet.

Flugzeugunglück im Chaco.

Asuncion (Paraguay), 9. Nov. Wie die Oberste Heeresleitung meldet, ist im Chaco ein dreimotoriges bolivianisches Militärflugzeug abgestürzt. Drei Generale und 10 Offiziere fanden dabei den Tod.

Beisetzung des Fürstin von Seiningen.

Amorbach, 8. Nov. Im Schloß in Waldeiningen fand die feierliche Beisetzung der verstorbenen Fürstin Feodora zu Seiningen statt. An Trauergästen waren zugegen: König Ferdinand von Bulgarien, die Verwandten aus den Fürstenhäusern Hohenlohe-Langenburg und Reuß, Markgraf Berthold von Baden, die Löwensteiner Fürsten u. a.

Neues aus aller Welt.

Ein zehnjähriger Raubmörder. Das Jugend-Schöffengericht Berlin verurteilte den 17-jährigen Ernst Waldow, der am 2. Mai das Hausbesitzerpaar Baars mit einem Beil erschlagen und beraubt und der auch wahrscheinlich einen Raubüberfall auf Villa Harven geplant hatte, zu der für einen jugendlichen geistlich zulässigen Höchststrafe von zehn Jahren Gefängnis.

Dreimal an derselben Stelle verunglückt. Eine eigenartige Anziehungskraft scheint das Krankenhaus Engelsticken für einen Motorradfahrer aus Hagen auszuüben. Es ist bereits das dritte Mal, daß er darin Unterkunft findet. Noch seltsamer ist der Umstand, daß der Mann in jedem der drei Fälle in der Nähe von Loope mit seinem Motorrad verunglückte.

Zuchthaus für eine Räuberbande. Das Sondergericht Oppeln verurteilte den Arbeiter Rodstein zu acht Jahren, den Arbeiter Krizyn und den Versicherungsagenten Skotarcz zu je sieben Jahren Zuchthaus. Die Verurteilten waren in der Nacht in das Schlafzimmer der Eheleute Strösa in Gubin eingebrungen, hatten diese aus den Betten gezerrt und solange mißhandelt, bis sie den Aufbewahrungsort des Geldes angaben. Das Geld habe nie in einem Selteneae verpackt.

**Gebiß
verloren**

Abzugeben
gegen Belohnung
in der Expedition
dieser Zeitung.

Getragene unterhalt.
**Herren-
Bekleidung**
zu kaufen gesucht
Bad Domburg,
Bromenab 11' pt

Hunde
abzugeben
Frankfurt
Weiserst 24

Barzahler
Modern, echt, Glanz-
Schlafzimmer
mit Aufbaum (gute
Schreinerarbeit) Stuhl,
Schrank mit Innen-
ziegel, Waschkom. m.
echt weiß, Marmor,
insgesamt 8 Teile, v.
bekannt. Möbelunter-
nehmen; Ausnahme-
preis von

nur 325 Mk.
gegen bar abzugeben.
Lieferung frei Haus!
Eil-Antrag, u. 3 7000
a. d. Stg. Kändl. verb.

SAAL

sofort oder später zu
mieten gesucht. An-
gebote mit Größen-
und äußerster Preis-
Angabe beifügen die
Geschäftsst. d. Zeitg.
unter 6 6010.

und
**Mittwoch:
DIE WOCHE**



Lohnende Existenz

bietet sich fleißigen, redigewandten
Herren durch Übernahme einer Bezirks-
Vertretung zum Vertrieb altbekannter
und leichtveräußlicher Artikel, die in
jeder Viehhaltung laufend gebraucht
werden, an Landwirte etc. Große Ab-
satzmöglichkeiten und hohe Provision,
daher gutes Einkommen! Fachkennt-
nisse nicht erforderlich, Einarbeitung
und Propaganda-Unterstützung kosten-
los. Schriftliche Angebote mit genauer
Angabe des bereiften Bezirkes unter
2 3 85 an die Exped. dieser Zeitung.

Zum provisorischen Verkauf meines
Kohlenpar-Apparates, „Frauenfreund“
vom „Menschenfreund der Großstädte“
Reichspatent, ausgezeichnet mit gol-
denen Medaillen, großer Sammlung
ganz hervorrag. Referenzen, suche ich
seriöse Vertreter!
Georg Schlegel, Köln-Mippes,
Metallwaren-Manufaktur gegr. 1903.

Gäuser, landwirtschaftliche Anwesen gesucht. Ange-
bote mit Preis usw. an Alfred Probst,
Stuttgart, Pölderlinstr. 38.

Ein Kampf um Rom



VERLAG TRADITION WILHELM KOLK BERLIN SW 68

VON FELIX DAHN

Der
gewaltigste
historische
Roman aus
germanischer
Vergangenheit.

UNGEKÜRZTE
Volksausgabe
822 SEITEN STARK
RM 4.80 RM
EIN MEISTERWERK
DEUTSCHER BUCHKUNST

**DER
GROSSE
HERDER**
12 Bände
u. 1 Welt- und
Wirtschaftsatlas

Wissen der Gegen-
wart
Fürs praktische
Leben
Rat und Führung
Für Geist und
Seele

Auskunft beim Buchhändler
oder bei Herder, Freiburg i. B.

Geschäfts- Drucksachen

bekommen Sie schnell,
preiswert und in bester
Qualität durch die Ge-
schäftsstelle unserer
Zeitung.

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 264 vom 9. November 1932

Gedenktage.
9. November.

- 1799 Napoleon Bonaparte stürzt das Direktorium und wird Erster Konsul.
- 1818 Der Dichter Iwan Turgenew in Orel geboren.
- 1841 König Eduard VII. von England in London geboren.
- 1848 Der Politiker Robert Blum in Wien erschossen.
- 1896 Der Theologe und Volkschriftsteller Emil Frommel in Bismarck gestorben.
- 1918 Rücktritt des Reichskanzlers Prinzen Max von Baden; Nachfolger wird Friedrich Ebert. — Ausrufung der Republik in Deutschland; Abdankung Kaiser Wilhelms II. und sein Uebertritt über die holländische Grenze.
- 1923 Nationalsozialistische Revolution (Hitlerputsch) in München.
- Sonnenaufgang 7,07 Sonnenuntergang 16,20.
- Mondaufgang 14,46. Monduntergang 2,53.

Wieder voller Verkehr in Berlin.

Vollständiger Zusammenbruch. — Weitere 1500 Entlassungen.

Berlin, 8. Nov. Nachdem in der geheimen Zentralstreikleitung der BGD. Unstimmigkeiten ausgebrochen waren, die eine reibungslose Weiterführung des Streiks gefährdeten, wurde allgemein die Parole ausgegeben, die Arbeit wieder restlos und bedingungslos aufzunehmen. In den Morgenstunden meldeten sich somit Arbeiterwillige, daß der Betrieb wieder völlig fahrplanmäßig aufgenommen werden konnte.

Die Berliner Verkehrs-Gesellschaft hat weitere 1500 Streikende entlassen, so daß die Gesamtzahl derer, die durch diesen Streik ihre Stelle verloren, 2500 beträgt.

NSDAP. zum Verkehrsstreikabbruch.

Die nationalsozialistische Betriebszellen-Organisation veröffentlicht eine Erklärung zum Abbruch des Berliner Verkehrsstreiks, in der es u. a. heißt: In den ersten vier Tagen wurde der Streik so durchgeführt, daß alle Gegenmaßnahmen der Gewerkschaften und der Polizeibehörden ohne jeden Erfolg blieben. Am vierten Streiktag gelang es den Führern der freigewerkschaftlichen Richtung, einen Teil ihrer Anhänger zur Arbeitsaufnahme zu bewegen. Am fünften Streiktag, am Montag, schiedten auch die Kommunisten durch ihre NSDAP-Funktionäre unter allerlei Vorwänden ihre Anhänger in die Betriebe und stellten dadurch den noch kämpfenden den Erfolg in Frage. Am Montagabend versammelten die Kommunisten durch ihre revolutionäre Gewerkschaftsopposition noch den Rest ihrer Anhänger und erklärten unter allerlei tendenziösen Ausreden den Streik für beendet. Die Nationalsozialisten hielten das Banner des Kampfes bis zum Dienstag mittag hoch, und nur unter der Feststellung der Tatsache, daß die Führer der KPD. und der Gewerkschaften die Arbeiterfront verraten hatten, veranlaßten die Nationalsozialisten auch ihrerseits den nunmehr aussichtslos gewordenen Kampf abbrechen.

Die „offenen Arme“.

Ein Verhandlungsangebot. — Entscheidung bei Hindenburg.

Einige Blätter beschäftigen sich mit den offiziellen Erklärungen über den Standpunkt der Reichsregierung zum Ausgang der Wahlen, in denen der Wille zum unbedingten Festhalten an dem bisherigen Regierungskurs zum Ausdruck kommt. Die „Germania“ erwidert in der Heftigkeit, daß sie ihre Arme für jeden offen halte, der zur Mitarbeit bereit sei, bereits politische Erkenntnisse, die noch nicht mit jener bescheidenen Deutlichkeit benannt würden, die sie eigentlich verdienen. Vor allem die Erkenntnis, daß eine sogenannte autoritäre Staatsführung ohne jeglichen Rückhalt im Volk in einem uferlosen Meer von Experimenten enden und scheitern muß, und daß deshalb alles geschehen müsse, um ihr wieder einen festen Boden unter den Füßen zu verschaffen. Die „Völkische Zeitung“ bezeichnet die Verlautbarung als ein Verhandlungsangebot. Die Reichsregierung wolle offenbar die Frage der Verfassungsreform zum Prüffeld für den guten Willen der Parteien machen.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, die wiederum ihre Forderung nach einer Regierung der nationalen Konzentration in den Vordergrund stellt, berichtet, daß der Reichspräsident sich zwar im ganzen von dem Wahlergebnis befriedigt ausgesprochen haben dürfte, doch dürfte von dieser höchsten maßgebenden Stelle auf nachdrückliche Bemühungen zu einer Zusammensetzung aller politischen Kräfte hingewirkt werden. Das Blatt meint, daß nicht so sehr der Kanzler, als vielmehr der Reichspräsident leitet die Entscheidung in dieser Frage zu treffen habe.

Aufruf des Zentrums.

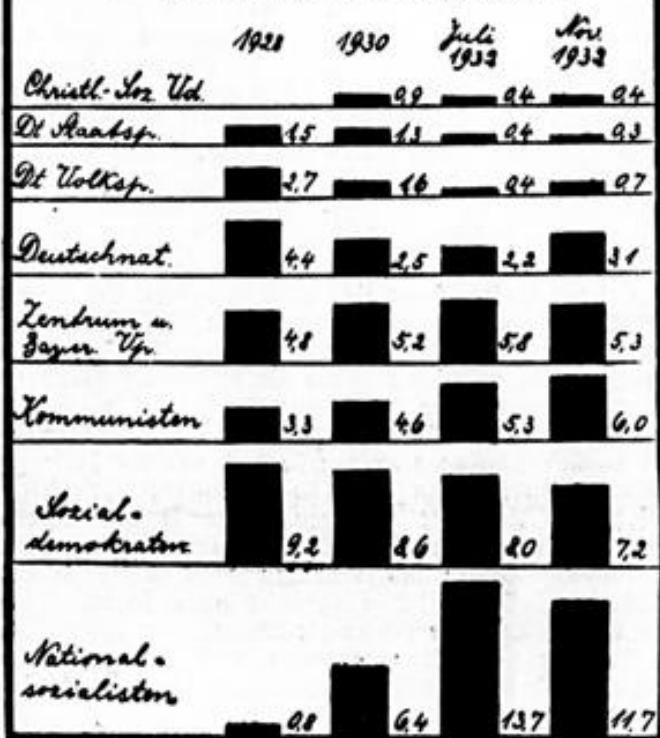
Für eine „starke, volksverbundene Regierung“.

Bln, 8. November.

Die Führer der Deutschen Zentrumspartei waren hier zu einer Besprechung versammelt, um zu dem Wahlergebnis Stellung zu nehmen. Gleichzeitig hat sich der Vorstand der Deutschen Zentrumspartei in einem Aufruf an die Wähler gewandt, um ihnen für ihre Treue Dank auszusprechen. In diesem Aufruf wird betont, daß das Wahlergebnis des 6. November eine Absage an das jetzige Regime bedeute und eine Mahnung für diejenigen sei, die dem deutschen Volk und seiner Vertretung die Rechte nehmen wollen, ohne die ein gesundes Staatsleben nicht bestehen könne. Es heißt dann wörtlich weiter:

„Dem Staate kann nur dienen, wer nicht gegen das Volk, sondern mit dem Volk geht. Die Regierung hat gegen das Volk optiert, das Volk hat die Antwort gegeben. Auf Grund dieses Volksurteils werden wir jeden verantwortbaren Schritt tun zur Überbrückung der Zerrissenheit in den politischen Lagern und zur Ermöglichung einer starken, volksverbundenen Reichsregierung anstelle des unmöglichen Zustandes von heute.“

Die Stärke der Parteien
Stimmenergebnisse in Millionen



Eine Gegenüberstellung der Ergebnisse der letzten vier Reichstagswahlen.

196 Mandate der NSDAP.

Franken berichtigt. — 583 Abgeordnete.

Berlin, 8. November.

Der Kreiswahlleiter des Wahlkreises 26 (Franken) hat dem Reichswahlleiter ein berichtigtes Ergebnis gemeldet, das um 51 981 gültige Stimmen höher ist als das zuerst gemeldete. Der Anteil der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei an dieser Stimmenzahl beträgt 18 882.

Die Berichtigung wirkt sich dahin aus, daß der NSDAP. ein weiteres Mandat auf ihrer Reichsliste zufällt. Die Gesamtzahl ihrer Abgeordneten beträgt nunmehr 196. Der Reichstag umfaßt damit insgesamt 583 Abgeordnete.

Verlorene Stimmen.

Eine Uebersicht über die vorläufigen Wahlergebnisse...

Es gibt, daß auf 618 000 Stimmen keine Mandate entfallen. Das bedeutet einen Gesamtverlust von zehn Mandaten. Von den kleineren republikanischen Gruppen haben die Sozialistische Arbeiterpartei 45 036, die Sozialistische Republikanische Partei Höring 8508 und die Republikanischen Demokraten 3800 Stimmen auf sich vereinigt; die übrigen zugunsten der sozialdemokratischen Reichsliste.

Südwestdeutsche Industrie an Papen.

Gegen die Kontingentierungsmaßnahmen.

Mannheim, 8. November.

In der unter dem Vorsitz von Kommerzienrat Alexander Gütermann-Gutach i. Br. stattgefundenen Sitzung des Präsidiums des Verbandes Südwestdeutscher Industrieller wurde nach einem Referat des geschäftsführenden Präsidiumsmitgliedes Dr. Mied-Mannheim eingehend Stellung genommen zu den Einfuhrkontingentierungsmaßnahmen und beschlossen, dem Reichskanzler von Papen sofort die dringende Bitte zu unterbreiten, daß seitens der Reichsregierung von der Weiterverfolgung der geplanten weiteren Kontingentierungsmaßnahmen Abstand genommen werde.

Der Verband Südwestdeutscher Industrieller muß im Interesse der von ihm vertretenen badischen und südwestdeutschen Industrie nicht nur vor einer Weiterverfolgung der beabsichtigten Einfuhr-Kontingentierungsmaßnahmen warnen, sondern die dringende Bitte an die Reichsregierung richten, über die industriellen und wirtschaftlichen Interessen Badens und Südwestdeutschlands als doch auch eines nicht unbedeutenden Gliedes der deutschen Wirtschaft hinwegzugehen, sondern unter Berücksichtigung des deutschen wirtschaftlichen Gesamtinteresses von der Einführung weiterer Kontingente Abstand zu nehmen.

SA-Verbot im Saargebiet.

Auflösung aller militärischen Organisationen der NSDAP.

Saarbrücken, 9. November.

Die Regierungskommission des Saargebietes hat beschlossen, sämtliche militärischen Organisationen der NSDAP., insbesondere die Sturmabteilungen (SA), die Schutzstaffeln (SS) und sonstige Einrichtungen einschließlich der SA-Beobachter, SA-Reserven, Motorstürme des nationalsozialistischen Kraftfahrkorps, der nationalsozialistischen Sanitätskorps, der Führerschulen, der SA-Kasernen und der Zeugmeisterei, mit sofortiger Wirkung aufzulösen.

Zur Begründung wird von der Regierungskommission mitgeteilt: „In der Nacht zum 2. November wurde in der Stadt Saarbrücken ein Flugblatt verbreitet, das einen Aufruf für die Nationalsozialisten enthielt, zugleich die Bevölkerung gegen die Polizei aufzumiegeln versuchte. Um den Hersteller zu ermitteln, fand in den Räumen der NSDAP. eine Durchsuchung statt. Dabei wurden unüberlegbare Beweise dafür gefunden, daß gewisse Organisationen der NSDAP. im Saargebiet eine Tätigkeit entfalten, die in flagrantem Widerspruch zu den Bestimmungen der Verordnung der Regierungskommission vom 12. September 1923 stehen.“

Verbot des „Völkischen Beobachters“.

Wegen Antwort auf Papens Rundfunkrede.

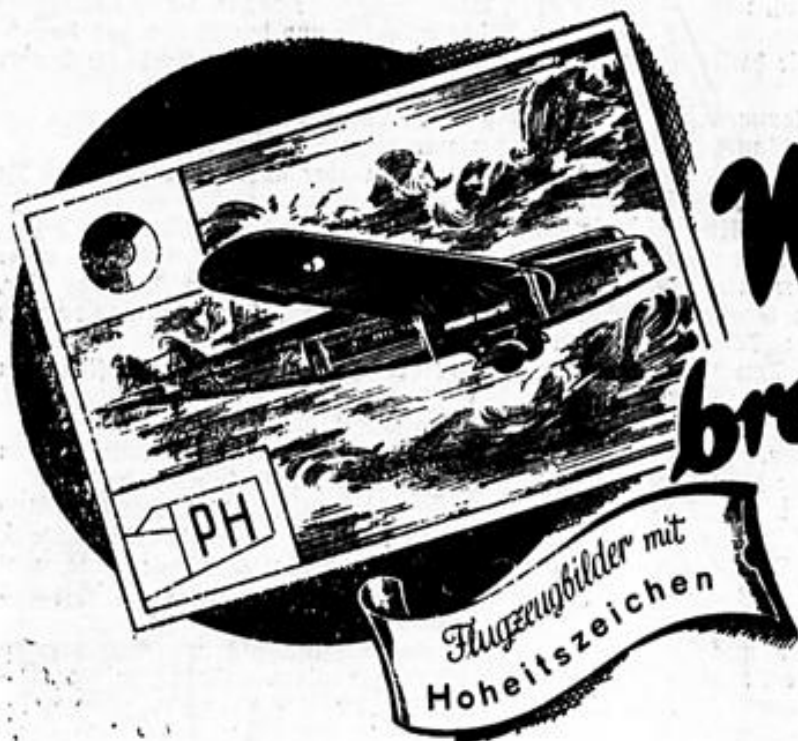
München, 9. November.

Durch Beschluß der Polizeidirektion München wurde der „Völkische Beobachter“ mit sofortiger Wirksamkeit bis 14. November 1932 verboten. Das Verbot wurde ausgesprochen wegen eines Artikels unter der Überschrift: „Herr von Papen hält eine von Verunglimpfungen gegen Adolf Hitler strotzende Rundfunkrede.“

Die „NSK.“ bemerkt zu dem Verbot, der Reichskanzler habe in dieser Rundfunkrede gegen Adolf Hitler den Vorwurf der Verleumdung, der Strupellosigkeit und des Dolchstoßes in den Rücken der Nation erhoben und der „Völkische Beobachter“ habe es für seine selbstverständliche Aufgabe gehalten, diese ungeheuren Angriffe gegen die Person des Führers der NSDAP. in scharfer, aber durchaus sachlicher Form in der Öffentlichkeit zu brandmarken.

Reichswehrsoldat durch Irrtum erschossen.

München, 9. Nov. In der Kaserne des 7. Pionierbataillons wurde ein Gefreiter dieses Bataillons vom Kasernenposten für einen Einbrecher gehalten und nach mehrmaligem Anruf, auf den keine Antwort erfolgte, durch einen Schuß tödlich verletzt. Der Gefreite starb in der gleichen Nacht.



Wo man raucht,
braucht man „Saba“

Ein leidenschaftlicher Raucher
kann alles Andere eher entbehren als
seine „Saba ohne“.
Die braucht er wie das tägliche Brot.



Ich hole dich, Anne!

Ein Roman von Ehre,

Frauensehnsucht, von Liebe und Glück. Von Gert Rothberg.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

16. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

In Rosas Augen schossen Tränen. Doch sie drängte sie tapfer zurück. Nein, nicht auch noch ein Schauspiel geben! Traute von Volzenhagen trat zu ihr, schritt plaudernd mit ihr davon. Sie war so herzlich wie noch nie, und Rose freute sich dieser so offen entgegengebrachten Freundschaft. Traute sagte:

„Wollen wir nicht du zueinander sagen? Ich bin oft allein, wenn mein Mann draußen auf den Feldern ist. Wir könnten uns doch manchmal auf ein Stündchen ganz ungezwungen besuchen?“

In Rosas braunen Augen stand plötzliche Abwehr. Wollte Traute von Volzenhagen der Schwester Gelegenheit geben, Klaus von Lüderitz öfter zu treffen? Wie gemein das wäre!

Raum hatte Rose diesen Gedanken Raum gegeben, bereute sie es auch schon. Und als habe Traute von Volzenhagen ihre Gedanken gelesen, sagte sie leichthin:

„Ich werde schon bald wieder allein sein. Meine Schwester fährt schon in den nächsten Tagen wieder zu unserer Mutter zurück.“

Ein schluchzendes Aufatmen neben ihr tat ihr kund, wie sehr Rose bereits litt. In Traute war unzählbarer Jörn auf die Schwester. Jetzt erst sah sie im rechten Licht, und sie erschauerte bis ins tiefste Innere hinein.

Järrlich strich sie über Rosas braunes Haar:

„Ich bin deine Freundin, Rose. Wägst du die meine ein?“

Da nickte Rose von Lüderitz:

„Ja! Ja danke dir!“

Ernst von Volzenhagen hatte diese kleine Szene in Ruhe beobachtet. Er war zufrieden mit Traute, sehr zufrieden! Er hatte sich nicht in ihr getäuscht. Sie war viel wertvoller als ihre schönere Schwester Lisa.

Volzenhagen ging mit sich zu Räte, wen er sich eigentlich nun zuerst angeln sollte. Freund Lüderitz? Ihm den Kopf ganz gehörig waschen? Oder Lisa? Ihr auf den Kopf zu sagen, was sie in seinen Augen war? Oder abwarten? Vielleicht blieb es bei einem flüchtigen Wohlgefallen.

Während Ernst Volzenhagen sich überlegte, wie er es wohl am diplomatischsten anstelle, ein Unglück zu verhüten, unterhielten sich Lisa Ansbüch und Klaus von Lüderitz. Verräuschend fleg es zu dem Manne auf, dieses geheimnisvolle, wunderbare Parfüm. Die gepflegte helle Haut, die anmutigen Bewegungen — alles betäubte ihn. Vergessen war Rose. Vergessen waren die Jahre des Ringens und des Darbens, die sie getreulich an seiner Seite ausgeharrt.

War sie wirklich vergessen? Nein! Rose gehörte zu ihm, gehörte nach Deschov. Aber hier diese schöne, bezaubernde Frau verwirrte ihm die Sinne. Klaus von Lüderitz dachte auch gar nicht weiter nach. Er atmete nur gierig den Zauber in sich hinein, der von Lisa Ansbüch ausging.

Lisa sah ihn an:

„Wie Sie es hier aushalten können! Die Großstadt ist das Leben, das wahre Leben. Ich würde hier sterben, wenn ich mich lebenslang hier begraben müßte.“

Er zuckte zusammen. Seine Augen brannten auf ihrem Gesicht.

„Wenn man einen Menschen lieb hat, lieber als sich selbst, dann fragt man vielleicht nicht mehr nach dem tosenden Leben der Großstadt!“

Es war ihm so herausgefahren. Er wußte selbst nicht wie er gerade zu dieser Frage gekommen war. Die Frage, die verhänglich war, wenn man sie verhänglich sehen wollte.

Lisa aber sah nicht klar. Was meinte er? Wollte er ihr etwa dartun, daß er seine Frau liebe und daß er durchaus nichts entbehre? Oder war die Frage an sie selbst gerichtet?

Schweigend stand sie vor ihm, sah ihn nur an. Aber dieses Schweigen war gefährlich, war Gift!

Klaus von Lüderitz fühlte, wie sich dieses Gift süß und betäubend in sein Blut schlich. Es sang und rauschte. Es drängte nach der schlanken Frau.

Die Frau Landrat setzte den Aneiser auf und musterte das Paar. Der gute alte Landrat erhielt einen Schub. Ihm flüsterte die Gattin ins Ohr:

„Sieh dir das dort drüben mal an, mein Alter! Und dann sage, ob ich verrückt bin. Mir ist doch, als wäre der Lüderitz verheiratet? Ne, so was. Da soll doch gleich alles dreinschlagen. Läßt er sich hier in solch ein Augenklappen ein. Männer sind doch manchmal wie dumme Kinder. Nach den glänzendsten Spielsachen greifen, wenn sie auch unter den Händen zerbrechen. Der Lüderitz tut mir leid. Für so 'n Schaf hätte ich den nicht gehalten. Hoffentlich gibt ihm seine kleine Frau was Gehöriges auf die Nase. Das hat sie doch nicht nötig.“

Der Landrat Herrberg nickte seiner Frau zu:

„Natürlich, Alwine, das ist ja eine Gemeinheit.“

Dabei sah der gute Herr Landrat aber recht angestrengt auf die schlanken Beine, die in kostbaren schwarzen Seidenstrümpfen steckten und die Lisa Ansbüch gehörten.

Dabei dachte er: Süßes Weibchen! Ganz vertauselt hübsches Weibchen! Nun, solche schönen Frauen sind immer interessant, solange sie nicht mit einem selber verheiratet sind!

— von Deschov dachte ähnlich. Seine Gattin aber

war still und beobachtete ringsum um so eifriger. Es war doch ganz klar, daß sie Rose von Lüderitz jetzt schon bedauern konnte. Was hier folgen würde, sah ein Blinder.

Das Ständchen war also bereits da. Denn wenn gute Freunde etwas vermuten, dann ist die Tatsache schon als geschehen zu betrachten.

Lüderitz aber besann sich endlich, daß er auch andere Gäste hatte, und widmete sich ihnen. Aber innerlich war er weit von ihnen allen entfernt.

Als er einmal neben seine Frau trat, um sie irgend etwas zu fragen, sah Rose ihn traurig an; doch kein Wort eines Vorwurfs kam über ihre Lippen.

Er schämte sich vor ihr, vor sich selbst, vor den Freunden — und wußte doch, daß er der Frau dort drüben immer mehr versiel. Und Lisa schürte das Feuer, hatte ein teuflisches Vergnügen daran, dieses Glück im Winkel zu zerstören. Denn wer fragte denn nach ihrer zerstörten Ehe?

Daß sie selbst daran schuld war, wollte sie nicht hören und sehen. Sie wollte ganz gewiß der hübschen, kleinen Frau dort den Mann auch nicht nehmen. Sie wäre niemals hier in dieser Einsamkeit geblieben. Und da Klaus von Lüderitz nicht reich war, kam auch ein gemeinsames Fortgehen von hier nicht in Frage. Also sollte es nur ein Spiel bleiben. Ein amüsantes Spiel!

Einmal sahen Lisa Ansbüch und Rose von Lüderitz direkt nebeneinander. Die ganze raffinierte Kunst des Sich-zur-Geltung-bringens strömte von Lisa aus, während Rose jung, still und bescheiden neben ihr saß.

Jörn war in Klaus Lüderitz. Ein riesengroßer Jörn! Auf sich selbst? Auf Rose? Auf Lisa? Er wußte es in diesem Augenblick wohl nicht einmal.

Bei den Weiden stand eine schlante Gestalt. Der Sturm peitschte ihr die Röcke eng um die Anie. Das Wasser im Teich schob sich zu kleinen Sturzweilen zusammen, wenn der Sturm es aufwühlte. Vom Walde herüber heulte es. Dort stand eine kleine Schutzhütte für Holzfäller.

Lisa Ansbüch blickte hinüber. Was die Entfernung mit angstvollen Augen. Wenn sie doch nur die Hütte erreichen könnte! Dann wäre sie wenigstens vor diesem entsetzlichen Unwetter geborgen. Doch so oft sie den schlanken Stamm der Weide kostete, war es, als ob der Sturm sie hochheben und forttragen wollte. Mitten in den Teich hinein. So griff Lisa Ansbüch immer schnell wieder zurück und klammerte sich an die Weide.

Sie war hier herausgegangen, weil sie jetzt endlich wußte, wo sie Klaus Lüderitz „zufällig“ in den Weg laufen konnte.

Und Lisa fühlte, daß es kein Spiel mehr war, sondern daß die Liebe und Leidenschaft sich immer tiefer in ihrem Herzen einwurzelten. Die Liebe und Leidenschaft zu dem großen blonden Lüderitz!

Sie hatten sich einige Male in diesen vierzehn Tagen getroffen. Und Lisa war jetzt schon so weit, daß sie es sich ganz gut vorstellen konnte, mit ihm zusammen drüben im alten Deschower Hof zu sein.

Seine Frau! Nur seine kleine, unbedeutende Frau stand dazwischen. Nichts weiter.

Ihre Ehe, ihre eigene Ehe? Die würde gelöst, sobald sie es nur wollte! Deshalb Rudolf eigentlich gar keine Anstalten zu dieser Lösung machte, nachdem er erst den ganzen Skandal in Szene gesetzt, war für sie ein Rätsel. Sie wäre nie auf den Gedanken gekommen, daß jemand so feinfühlig sein konnte und auf einen anderen Menschen Rücksicht nahm, wie es eben Ansbüch in diesem Falle tat und ihre Mutter in diesen letzten Monaten mit neuen Aufregungen verschonte. Nein, das hätte die schöne, oberflächliche Lisa nie verstanden!

Das Unwetter! Immer grausiger heulte es in den Lüften. Ein trachernder Donner rollte von weitem heran. Nach einer Weile blitzte es dicht am Walde blau auf, und nun war der Donner schon ganz nahe.

Lisa schrie laut auf in Furcht und Entsetzen. Sie hatte sich immer vor Gewitter gefürchtet.

Wie hätte sie denn auch auf diesen Gedanken kommen können, daß es jetzt im März ein Gewitter geben könnte, wo doch noch ringsum Schnee lag im Pommerland.

Lisa sank in die Anie. Ein Blahregen prasselte vom Himmel, der sie in wenigen Minuten durchnässte. Mit beiden Armen umklammerte Lisa den Stamm der Weide. Sie preßte die weiße Stirn an die kalte Rinde und weinte.

Drüben, auf dem schmalen Wege, kam ein Mann. Groß, breit, den Aragen des Wettermantels hochgeschlagen. Sein Weg nach Deschov führte am Teich vorüber. Der Sturm umpeitschte ihn. Aber er war wie eine der Eichen, die zu dritt dort auf der Wiese standen. Fest, unbewegsam. Ihm konnte der Sturm nichts anhaben. Er lachte über ihn.

Klaus von Lüderitz blickte nach links. Wer lauerte denn dort? Mit einigen raschen Schritten war er drüben.

„Um Gottes willen, gnädige Frau!“

Er war tief erschrocken, als er sie erkannte. Gerade heute war er mit sich ins reine gekommen, daß er die schöne Frau melden mußte, wenn er seinen stillen Frieden in Deschov nicht in Gefahr bringen wollte. Und nun hielt er die Frau, die das verweinte Gesicht an seine Brust drückte, in seinen Armen.

Wohin dann auch. Sie mußte doch so schnell wie möglich sich vor diesem Unwetter in Sicherheit gebracht werden. Das nächste wäre wohl der Deschower Hof gewesen. Aber er konnte Lisa Ansbüch jetzt nicht dort hintragen. Rose würde doch dann denken, er hätte sich auf Verabredung mit der schönen Frau getroffen.

Klaus sah er sich um. Da, die Hütte! Er hatte sie selbst schon zuweilen mit seinem Inspektor oder mit dem Förster als Unterschlupf gegen ein Unwetter benutzt. Dorthin würde er Lisa Ansbüch einstimmen bringen.

Ohne ein Wort hob er sie empor und trug sie hinüber. Und Lisa schmiegte sich an ihn. Vielleicht war dieses Anschmiegen an den Mann das letzte Suchen und Tasten nach einer Sicherheit, wenn auch noch so einsamen Zukunft.

Die Hütte war erreicht. Aufatmend schloß Lüderitz die Tür. Er wollte Lisa auf die Füße stellen, doch sie umschlang ihn:

„Weiben Sie noch! Ich fürchte mich.“

Da setzte er sich mit ihr auf eine der rauhen Holzbänke. Vielleicht war ihm nie so zur Gewissheit geworden, was er Rose mit dieser Leidenschaft für die schöne Lisa Ansbüch antat, wie gerade in diesem Augenblick, da Lisa alles hoffte. Er fühlte sie nicht, blickte finster zu Boden.

Unter halbgeschlossenen Lidern hervor traf ihn ihr sengender Blick.

Draußen erklang Hundegebell. Eine tiefe Stimme erklang durch den Sturm. Die Tür wurde aufgerissen.

Ernst von Volzenhagen, begleitet von seinen zwei großen Jagdhunden! Er schüttelte sich den Regen ab, sah jetzt erst die beiden Menschen, blieb stehen, fuhr sich über die Stirn. Dann war wütender Jörn in den hellen Augen. Er wehrte die Hunde von sich ab, die an ihm hochsprangen und sich nun gehorham ihm zu Füßen legten.

„Guten Tag. Ich könnte ja sagen: Miserables Wetter heute. Aber wir wollen den Unsinn vom Wetter sein lassen, lieber Klaus. Was soll denn das heißen? Und, schöne Schwägerin, danke dir mir meine Gastfreundschaft etwa so?“

Lisa stieß einen zischen Laut aus. Sie strebte von Klaus Lüderitz fort und stand trohig abgewandt da. Die Männer aber standen Auge in Auge.

Volzenhagen streckte die Hand aus, die der andere mit festem Druck ergriff.

„Ein Zufall, Ernst. Ich traf die Frau Schwägerin bei den Weiden am Teich. Sie war schon ganz durcheinander und ängstigte sich vor dem Wetter. So habe ich sie einfach hierher getragen. Nach — nach Deschov ging es nicht gut, und Volzenhagen war zu weit.“

„Auf dein Wort, Klaus?“

„Auf mein Wort, Ernst.“

„Dann ist ja alles gut.“

Ernst Volzenhagen sagte es erleichtert. Aber er wußte ganz genau, daß er seiner Schwägerin ein Spiel zerstört. Daß von ihrer Seite aus von einem Zufall keine Rede sein konnte. Er tat ihr nur insofern unrecht, als Lisa kein freies Spiel mehr wollte, sondern den blonden Riesen ehrlich liebte.

Und wenn Ernst Volzenhagen das auch gewußt hätte, für ihn blieb es unverändert, daß Lisa das Glück in Deschov zerstören wollte.

„Darf ich dich bitten, Lisa, mit mir heimzukommen? Ich trage dich selbstverständlich auch sehr gern. Mir macht das nichts aus.“

Das war Jörn. Und Lisa fühlte es auch heraus. Trohig und böse sah sie ihn an.

„Ich werde laufen. Ich habe auch Herrn von Lüderitz nicht um diesen Dienst gebeten.“

Wilde Erregung tobte durch Lisa. Sie hätte nicht zu sagen vermocht, wie verhaßt ihr in diesem Augenblick ihr Schwager war, der ihr dieses Jdyl zerstört hatte. Denn so würde es nie wieder sich fügen. Das fühlte sie, daß jetzt endgültig alles aus war zwischen Lüderitz und ihr. Jetzt würde Volzenhagen ihn ja zur Vernunft bringen mit seiner unausweichlichen Grobheit und seiner Auffassung von Ehre.

Die Freunde verabschiedeten sich, und dann erhielt Lisa eine tiefe, tadellose Verbeugung von Lüderitz draußen vor der Hütte.

Sie nahm kaum Notiz davon. Zu ihr war tobender Jörn. Hastig schritt sie neben Volzenhagen dahin, der ziernlich vergeblich versuchte, seine Schritte den ihren anzupassen.

Lüderitz aber stand jetzt noch drüben bei der Hütte und sah ihnen nach. Ihm war seltsam zumute. Erleichterung, daß Volzenhagen gekommen war; Jörn über sich selbst, weil er schon so verbauert war und die schöne Frau enttäuschte. Neue, wenn er an Rose dachte, die so fleißig und still im alten Deschov schaffte und immer lieb und freundlich zu ihm war, wenn in ihren Augen auch jetzt oft Trauer und Schmerz sich zeigten.

Plötzlich ging Klaus Lüderitz mit großen Schritten den Weg hinüber, der zum alten Deschower Hofe führte.

Ernst von Volzenhagen aber nahm Lisas Hand in die seine:

„Hör mal, liebes Kind, ich muß dich bitten, zu deiner Mutter zurückzukehren. Wir haben für dich und deine dummen Streiche absolut kein Verständnis. Und das stille, friedliche Glück drüben im alten Deschov zerstört du noch lange nicht — dafür werde ich schon sorgen.“

Sie entriß ihm ihre Hand. Ihre Augen flammten empört:

„Du wirst mich hinaus?“

„Aber nein! Ich bitte dich nur, bald abzureisen, da ich nicht will, daß du hier auch noch Unheil stiftest.“

„Verstecke dich doch nicht hinter hohen Phrasen! Und — ich will sowieso von hier fort. Aber bis nächste Woche brauche ich Zeit. Ich will mir überlegen, wie ich es wohl am besten einrichte. Zu Mama werde ich natürlich zurück müssen. Es bleibt mir nichts anderes übrig.“

„Lisa, ist es dir nicht möglich, still und zurückgezogen bei Mama zu leben? Sagen wir: ein Jahr. Hast du wenigstens diese Zeit einmal aus!“

(Fortsetzung folgt.)